Der Gruß an die Todten

und

die Parallele zwischen zwei benachbarten Jahrhunderten.

Zwei Reden,

gehalten

in

Königsberg i/N.

am 18. September 1856.

1. auf dem israelitischen Friedhofe daselbst zur Einweihung der neuerbauten Mauer,
2. in der Synagoge zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens alldort,

und auf dringendes Verlangen

herausgegeben

von

Dr. W. A. Meisel,
Rabbiner in Stettin.

Stettin, bei Friedrich Nagel.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Herrn

Herrmann Gerson

in Berlin

und

Herrn Hirsch Moses

in Stettin

gewidmet

vom

Verfasser.

B2.R.572

Vorbemerkungen.

Die Veranlassungen zu der Feier, bei welcher die folgenden Reden gehalten worden, haben zunächst nur örtlich eine hervorragende Bedeutung gehabt; dennoch aber legen sie ein so sprechendes Zeugniß von einer tiefen, religiösen Innerlichkeit, von einer so festgewurzelten Sympathie für die Entwickelungsgeschichte des Judenthums für diejenigen ab, die sie wichtig genug gehalten haben, ihnen so volle Würdigung einzuräumen, daß sie als anregende Mustervorgänge auch für größere Kreise nicht unbedeutend erscheinen, und bekannt zu werden verdienen.

Es ist wohl anerkennungswerth, wenn die Liebe zur Vaterstadt so intensiv ist, daß Zeit und Raum durch ihre verhüllenden und trennenden Elemente sie nicht zu schwächen vermögen; erhebend, wenn Enkel der Gräber ihrer Ahnen nicht vergessen, und aus der Nähe und Ferne willig ihre Opfer bringen, um die Ruhestätte verwandter Todten würdig auszustatten; erhebend, wenn aus den entlegendsten Gegenden Männer und Frauen herbeieilen, um eine Epoche in der Geschichte einer glaubens- und blutsangehörigen Generation aus der Vergangenheit wach zu rufen, sie zu einem Feste zu erheben, dessen Feier das gemeinsame Band der geistigen Angehörigkeit stärkt, und nicht nur Momente bietet zur religiösen Erhebung, sondern durch spendende Opferwilligkeit auch manchem gegenwärtigen und zukünftigen Nothstande abhilft. Alles dieses war durch die Jubelfeier in der kleinen, aber einträchtigen jüdischen Gemeinde zu Königsberg i/N. so geboten, so reich ausgebeutet, so zweckdienlich verwendet, und sie selbst, die Feier, war durch Arrangement, durch Ton, Haltung und Geist so seelisch erquickend, daß es sich wohl verlohnt, der Erinnerung an sie durch Angabe einiger factischen Data's,

Vorschub zu geben, und denjenigen die öffentliche Anerkennung zu sichern, welche sich um sie Verdienste erworben haben. Vertreten bei der Feier waren die Städte: Bärwalde, Bahn, Berlin, Greifenhagen, Lübben, Prenzlau, Schönesliés, Schwedt a|O., Stettin und Zehden. Die Behörden der Stadt, ihre Institute alle — mit Ausnahme der kirchlichen — schickten ihre Abgeordneten, die mit sichtlichem Interesse den Vorgängen folgten. Ein Sängerchor aus Berlin, zwanzig Mann stark, an der Spitze die Herren Lichtenstein und Lewandowsky hob durch vortreffliche Leistungen die ernste, wie die frohe Stimmung. Und trotz dieser Ueberfülle an Gästen, war die Folge der Vorgänge, ihr Ineinanderwirken so harmonisch, daß dem Festcomité, bestehend aus den Herren: Moritz Cohn, Ahron Benjamin, Jakob Wolf, S. Benjamin und H. Frauenstädt, und den Frauen, die mit wahrer Freudigkeit sich zu ihnen gesellten — die vollste Anerkennung gebührt.

Die Mittel zum Baue der Friedhofsmauer, welche an diesem Tage eingeweiht wurde, die auch drei Rabbinen umschließt: R. Meyer Lewy, R. Itzig Joseph, und R. Salomon Caro — bestanden:

1. Aus einem Vermächtniß des verstorbenen Kaufmannes Herrn Abraham Jacoby in Königsberg i|N., mit . . . . . 800 Rthlr.
2. Aus einer Schenkung der Herren Gebrüder Gerson in Berlin, mit . . . . 500 „
3. Aus einer Schenkung der Herren Benno und Adolph Meyer in Berlin, mit. 100 „
4. Aus einer Schenkung des Herrn E. M. Eliot in Grüneberg in Schlesien, mit 25 „
5. Aus einer Collecte, veranstaltet durch Madam Betty Piorkowsky in Stettin, mit. . . . . 60 „

Eine Sammlung zu Wohlthätigkeitszwecken am Festtage ergab die namhafte Summe von 560 Rthlr., von denen 100 Rthlr. den städtischen christlichen Armen überwiesen wurden. Als opferwillig hierbei, wie überhaupt bei den sehr erheblichen Bedürfnissen des Festes zeichneten sich aus: Die Herren Gebrüder Gerson in Berlin, die Herren Hirsch und Mathias Moses, J. Lesser in Stettin, und der Herr Banquier Moritz Caro in Berlin, Sohn des letzten Rabbiners in Königsberg i|N.

Die Kabinets-Ordre Sr. Majestät des Königs, Friedrich II., den Synagogenbau betreffend, ein durch Inhalt und Fassung die damaligen Zustände sehr charakterisirendes Aktenstück, lautet wörtlich, wie folgt:

„Von Gottes Gnaden, Friedrich, König von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erz-Cämmerer und Churfürst pp.

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Veste, Hochgelehrte Räthe, liebe Getreuen.

Da nach Euern allen unterthänigsten nähern Bericht vom 24. m. p. die Judenschaft zu Königsberg in Ermangelung einer Synagoge ihre Zusammenkünfte bisher in des dasigen Schutzjuden Levin Moses Hause gehabt, letzterer aber nunmehr des ihnen eingegebenen Zimmers selbsten benöthigt ist, so haben Wir zwar allergnädigst resolviret, daß gedachte Judenschaft auf die in Euer vorigen Relation vom 14. Februar cr. benannte wüste Bürgerstelle eine Schule zu bauen, verstattet sein solle jedoch muß solcher Bau, ohne einige Bauhülfe, auf ihre Kosten geschehen, und kann ihnen außer der gebetenen 10jährigen Freiheit von allen bürgerlichen Oneribus weiter nichts bewilligt werden. Nach Verfließung solcher Frei-Jahre aber wird für sie der Servis auf einen festen und unveränderlichen Fuß gesetzet, wogegen sie ihrer eigenen Erklärung gemäß die zu den vorerwähnten wüsten Stellen gehörigen Wiese nicht allein der Servis-Kasse zu überlassen und jährlich noch 3 Rthlr. baar an gedachte Kasse zu entrichten, sondern auch die zur Königsberg'schen Kämmerei fließende Onera nach Ablauf der Freijahre ohne Ausnahme jedesmal richtig abzuführen verbunden.

Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben, Berlin, 16. Mai 1754.

Auf Sr. Königl. Maj. allergnädigsten Special-Befehl.

v. Happe. v. Boden. v. Blumenthal.

An
die Neumärkische Commune.

Communicatur für E. Rath der Stadt Königsberg zur Nachricht und Achtung.

Cüstrin, den 20. Juli 1754.

Werner.

Ist dem Juden-Aeltesten Samuel Moses bekannt gemacht, in curia den 24. Juli 1754, wobei sich derselbe erklärt, daß sie mit dem Bau in folgendem 1755. Jahre möglichst zu Stande zu kommen suchen wollten."

Möge das Andenken an die erhebende Feier zum Segen werden!

Stettin, den 8. Dezember 1856.

Dr. Meisel,
Rabbiner.

I.

Der Gruß an die Todten. *)

טוב ללכת אל בית אבל מלכת אל בית משתה באשר הוא סוף כל האדם והחי יתן אל לבו

„Besser ist es, zu gehen in das Haus der Trauer als zu gehen in das Haus des Mahl's, weil Das doch das Ende eines jeglichen Menschen ist, und der Lebende es sich zu Herzen nehmen kann." (Kus. 7, 2.) Also sprach der Weiseste der Weisen, die unter der Sonne gewandelt; er, der das Leben ausgebeutet hat nach seinem ganzen überreichen Inhalt, der es begriffen und gezeichnet hat, wie wohl Niemand sonst. So spricht ihm Jeder nach, der des Lebens Bedeutung und Ernst erfassen und würdigen gelernt. Hier „ist das Ende eines jeglichen Menschen." In das stille Grab mündet die Laufbahn durch die Zeit. Der kleine Hügel über dem Moder trägt den Markstein aller Wallfahrt auf Erden. „Der Lebende nimmt es sich zu Herzen." Gewiß: Der Gang hierher schützt vor tollkühnem Sturme. Das Weilen hier hebt auf den rechten Standpunkt der Lebensbetrachtung; wahrt vor der Täuschung; wehrt von der Freude das Gift ab und bringt die Lust unter das weise Maaß. Darum haben wir zu aller erst die Gräber aufgesucht, die heiligen Stätten des stillen Friedens, um den Todten zu bringen den ersten Gruß, nachdem wir im Gebete die Nähe Gottes gesucht und gefunden. **)

*) Es begaben sich nämlich die Gäste, gefolgt von einer großen Anzahl freiwilliger Theilnehmer Morgens 8 Uhr nach dem Friedhofe, auf welchem die Gräber alle mit Blumengewinden geschmückt waren, um die neu erbaute massive Mauer, die ihn ganz umgiebt, einzuweihen.

**) In der gewöhnlichen Morgenandacht.

Jedoch, meine Andächtigen, wenn die Wehmuth, derer das fühlende Herz voll wird, wenn sein Schlag Wiederhall findet an den Denkmälern irdischer Hinfälligkeit, wenn diese Wehmuth, die jetzt der Grundton der in uns allen vorherrschenden Stimmung ist — auch einen mächtigweihenden Einfluß auf unser Wünschen und Wollen übt, und uns lehrt, Ziele und Zwecke anderer Art anzustreben, als sie im alltäglichen Lebensgewühl zu ragen und Reiz zu haben pflegen, so hat sie allein doch nicht in der Absicht gelegen, welche uns hierher geführt auf den stillen heiligen „Acker Gottes." Diese Wehmuth, erregt durch das Anschauen der stummen Todeszeugen, ist durch es bedingt, von ihm getragen, und erstirbt, wenn sich dem Auge andere Gesichtskreise eröffnen. Sie ist flüchtig, und muß es sein, weil sie mit der Lebensluft auch die Thatkraft niederhält, die frische des Strebens vor der Zeit altern macht, und der Lösung des Berufes Abbruch thut, der Jedem wird, der da wandelt unter der Sonne, um zu suchen den Urquell des Lichts. Der eisige Schmerz, dessen Kälte die fruchtfähigen Keime im Lebensboden erstarren macht, der die Flügel und Schwingen des aufstrebenden Geistes mit Bleigewichten beschwert — er sei und bleibe nicht einziger und letzter Vorwurf unseres Weilens hier an dieser heiligen Stätte, die ehrfurchtbar, eine Pforte zum Himmel ist, und bei uns genannt wird: „Haus des Lebens," „Haus der Ewigkeit." Wohl ist hier das Ende des irdischen Menschen; des göttlichen aber nicht — und der Lebende soll es zu Herzen nehmen, um zu wirken, dieweil es noch Zeit ist, um auszubeuten alle Mittel des Heils, um zu verwerthen all' die reichen Kräfte und Befähigungen, die ihm geworden, um sich zu nützen und seiner Welt; denn „der Tag ist kurz, der Arbeit ist viel, die Arbeiter sind träge, der Lohn ist groß, und der Werkmeister drängt." (Aboth 2, 16.) So nur wird die Stunde der wehmüthigen Andacht hier auf den Gräbern der Todten zu einem Segensquell für's Leben, und die Thränen, die wir auf die duftigen Gräser der Hügel, auf das Moos der Steine der Leichen weinen, zu einem befruchtenden Thau, der unsere Früchte reifen macht, der uns in voller Blüthe wieder erscheinen läßt das Verdienst der Heimgegangenen, auch um uns! —

Wir werden Das erzielen, wenn ein Ausspruch eines rabbinischen Weisen unsere Betrachtung leitet, der also lautet:

זכור לאברהם פתח ר' תנחומי בר אבא: נפן ממצרים תסיע מה הגפן היא חיה ונשענת על עצים מתים כך ישראל הם חיים ונשענים על המתים אלו האבות וכולי (שמות רבה פמ"ג)

„Moses sprach im Gebete für sein Volk: „O, gedenke doch Abrahams!" Dazu bemerkt Rabbi Tanchumi bar Aba: Warum spricht Assaph (Ps. 80, 9.) in Bezug auf Israel zu Gott: Einen Weinstock hobst du aus Mizrajim aus, triebst Völker fort, und pflanztest ihn ein?" Weil, wie der frischtreibende Weinstock zu seinem üppigen Leben des abgestorbenen Holzes braucht, um an ihm aufzuranken; so das lebensfrische Israel an seinen todten Vätern fruchttreibend in die Höhe rankt. Brünstig und unaufhaltsam betete Elijah auf dem Berge Karmel, daß das Feuer vom Himmel herabkäme: „Erhöre mich, o Gott, erhöre mich!" Er wurde aber nicht eher erhört, als bis er der Todten gedachte; bis er gesprochen: „O, Gott Abrahams, Jizchaks und Israels." Da erst ward ihm Gewährung, da erst kam vom Himmel das Feuer herab.

Vierzig Tage und vierzig Nächte war Mosche bestrebt, jene häßliche Sünde bei seinem Volke vor Gott entschuldbar darzustellen, und ihm wurde nicht eher gewillfahrt, als bis er der Todten gedachte. Als er gebetet: „O, gedenke doch Abrahams, Jizchaks und Israels!" Da ließ sich Gott reuen des Unheils! (2. M. 32.) So ist's denn unbestreitbar: Der Weinstock in seiner üppigen Frische und Fruchtfülle braucht des abgestorbenen Holzes, um an ihm aufzuranken, und das lebensfrische Israel rankt an seinen Vätern auf, wenn sie auch todt."

Darum gilt unser erster Gruß den Todten, die Nähe Gottes haben wir in der Andacht des Gebetes gesucht und gefunden. Jetzt gilt's, durch den Zauberschlag der Erinnerungen die heiligen Gräber zu eröffnen, daß die Schatten ihrer Bewohner ihnen entsteigen, und wir weihende Zwiesprache mit ihnen pflegen. Wer sich erwärmen will zur Liebesthat gegen die Lebendigen, kann es nie besser, als wenn er das Andenken an die Todten lebendig werden läßt. Es soll uns klar werden in der geisterhaften Schweigsamkeit der Gräber, daß „hier das Ende des irdischen Menschen ist, und wir sollen es tief zu Herzen nehmen, dieweil wir leben," um kräftige Hebel zu gewinnen für die Wucht, mit der die Trägheit uns bebürdet, um zu beflügeln die Thatkraft, um für sie zu suchen hochragende, glänzende Ziele, um das Verdienst der Heimgegangenen um uns aufzufrischen, und die

That zu finden, durch welche wir ohne Rückstand den Zoll der Dankbarkeit geben, den wir ihnen schulden!

Wir ranken an dem Erbe, das die Väter uns hinterlassen, auf, wie der Weinstock in seiner Frische, mit seiner Blüthe und Frucht an dem abgestorbenen Holze.

Das sittliche Leben ist ein endloser Boden, reich an Tragefähigkeit; der Mensch hat ihn zu bestellen, und die Thaten seines Willens und seiner Kraft sind die Saaten, die er ausstreut, die da reifen am Lichte des Himmels. „Wer Unrecht säet, wird Unheil erndten, und seine Strafruthe fertigt er sich selber." (Spr. 22, 8.) „Säet für Gerechtigkeit ein, und ihr werdet für die Liebe erndten." (Hos. 10, 12.) „Die mit Thränen säen, werden mit Jubel erndten. Weinend geht, der den Wurf des Samens trägt, aber mit Jubel kehrt er heim, tragend die Garben." (Ps. 126, 6.)

Wenn aber das Leben des Menschen Aussaat trägt, und reifen macht, so ist die Sichel des Todes es, welche die reifen Halme mäht, und der Tod, der die Garben bindet und heimtragen hilft, und die, welche schon geborgen haben den Ertrag der schweren Arbeit, sind besser daran, denn jene, die ihn noch zu erhoffen haben. Die Todten sind glücklich eingelaufen schon in den sicheren Hafen, wir Lebendigen treiben noch auf dem stürmischen, klippenreichen Meer umher.

Aber sagt: Fällt nicht aus der vollen Aehre so manches Körnlein zwischen die Stoppeln, das ein Anderer findet, der die Nachlese hält, das sich still in die Scholle bettet, um ein späteres Wachsthum zu vermitteln? — Ist Nichts dageblieben bei den Lebendigen von den Ergebnissen des Lebens der Väter, als sie die Bahn des Lichtes in das Reich der ewigen Geister angetreten? O, von mancher Arbeit blieb *viel*, von mancher *das Meiste*, und von mancher *Alles* zurück! „Denn bei seinem Tode nimmt er Nichts mit von Allem, und es geht nicht mit ihm seine Herrlichkeit." (Ps. 49, 18.)

Das gilt gewiß „von den Leuten *dieser Welt*, deren Antheil *nur* das Leben ist, deren Leib du füllest mit deinen Schätzen, an denen die Kinder schwelgen, und ihren Ueberfluß wieder ihren Säuglingen hinterlassen;" (Ps. 17, 14.) gilt gewiß von jenen Gütern, die man über die Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit nicht forttragen kann, die der Erde abgewonnen, ihr verbleiben müssen, weil sie Nichts preisgiebt von ihrem Staube — das gilt auch von den höheren Gütern, die sich der Geist zu eigen macht, die vom

Wandel der Zeit, vom Schwanken des Raumes unabhängig bleiben. Sie sind so eigenthümlicher Natur, daß man sie voll für sich behält, indem man sie Anderen gänzlich giebt; daß sie der Vollendete mit nimmt in's Reich der Vergeltung, und sie dennoch der Erde und ihren Kindern verbleiben, und in ihrer Wirkung sich fortsetzen unendlich von Geschlecht zu Geschlecht. So wird „das Andenken des Frommen zum Segen" der Nachwelt, und seine schöne That ihm selber ein Born ewigen Heils. Wenn wir auch noch dem frischen, blühenden, fruchtreichen Weinstock gleichen, so bedürfen wir des abgestorbenen Holzes doch, um aufzuranken an ihm, und ist das Leben der Väter Mittel zu unseren Zwecken, Quelle zum eignen Segen. Wir hätten ohne ihren Schweiß den Boden unseres Lebens so urbar nicht vorgefunden, oder so leicht urbar nicht machen können. Aus der Reife, welche sie erzielt, haben wir die Keime gewonnen, den Acker unserer Zeit zu bestellen. Wir knüpfen da an, wo sie zu spinnen aufgehört. Es zieht sich das Band, das die Menschheit eint, und durch alle Labyrinthe glücklich führt rückwärts bis zur Urzeit, und vorwärts in die ungelüftete Zukunft.

Darum, nach Gott, den ersten Gruß den Todten! Der Mitwelt dankbar sein, ist nicht genug, und gewiß kein Verdienst, weil man ihrer nicht entrathen kann. Wer wollte des Weinstocks nicht pflegen, an dem die vollen, frischen Reben hangen? — Auch das abgestorbene Holz haltet hoch in Ehren, denn an ihm rankt das fruchtreiche Gezweige in die Höhe. — Die allgemeine Wohlfahrt, welche auch die des Einzelwesens trägt und bedingt, nennt sich niemals nach einem Einzigen. Helden von unsterblichem Ruhme errangen ihr Verdienst auch durch Vorarbeiten früherer Geschlechter, durch Mitwirkungen fremder Kräfte. Gott nur darf die große Frage stellen: „Wer ist mir vorangegangen, daß ich bezahlen müßte? Unter dem ganzen Himmel ist Alles mein!" (Hiob 41, 3.) Bei dem Aufwande der riesigsten Anstrengung thut der Mensch nie mehr, als früher Begonnenes fortsetzen. Die Geschichte der Menschenentwickelung fängt in Gott an, hört in Ihm auf — die Beiträge zu ihr aber gehören allen Geschlechtern aller Zeiten! Thut uns die Anerkennung wohl, die wir finden für eigenes Verdienst, so dürfen wir sie dem ältern Anrecht nicht vorenthalten. Die Alten haben immer größere Zuständigkeit auf Würdigung; denn ihre Opfer,

ihre Entsagungen waren größer; sie fanden die Wege nicht geebnet vor, sie mußten sie durch das harte Gestein des Wahn's und des Vorurtheils erst brechen.

אם ראשונים כמלאכים אנו ככני אדם אם ראשונים ככני אדם אנו כחמורים (שבת קיב׳)

„Wenn wir den Alten engelhafte Kraft zugestehen, haben wir uns wenigstens die menschliche gerettet; sollen sie aber Alles, was sie geleistet, als Menschen nur geleistet haben, dann sind wir kaum über die Thierstufe fortgekommen." — Jedenfalls aber ist ihre Arbeit die Grundlage geworden für die Unsere; sind sie doch mindestens abgestorbenes Holz, an welchem unser Weinstock aufrankt. Darum bringen wir den ersten Gruß den Todten, und mit ihm den dankbaren Zoll, den wir ihnen schulden.

צדיק אבד לדורו אבד· משל לאדם שאבדה לו מרגלית כל מקום שחיא מרגלית שמה לא אבדה אלא לבעלה (מגילה יט)

„Wenn ein Frommer von dannen geht, so ist er von seinem Geschlechte nur geschieden, aber spurlos nicht verschwunden, wie die verlorene Perle den Besitzer nur gewechselt hat, aber den Werth nicht eingebüßt, der in ihr liegt." Unsere Väter haben Abschied von uns genommen, aber „ihre Tugend ist für ewig gerettet." Wie wir den hohen Geist, der sie beseelte, in uns wieder lebendig und thatkräftig machen können, wollen wir, m. A. an der Stätte uns klar zu machen suchen, wo er in der Gottesverehrung seine heiligste Triumphe feierte. Hier liegen die vermoderten Folien der verlorenen Perlen, die verwesten Hüllen der hohen Seelen, die Trümmer alter Größe, das abgestorbene Holz des früher blüthenreichen Weinstocks. Diese Reste auch sind hochehrwürdig; die stummen Gräber des Staubes sind heilig, und ihnen gegenüber noch haben wir gebieterische Pflichten zu erfüllen.

לוחות ושברי לוחות מונחות בארון (ב"בב יד׳) „In der heiligen goldenen Lade lagen nicht nur die vollendeten Tafeln des Gesetzes, sondern auch die Scherben der zerbrochenen." Was einem hohen Zwecke gedient, was Träger gewesen eines Hochgedankens, bleibt noch ein Gegenstand der zartesten Sorgfalt und Schonung, selbst wenn es dem Gesetze des Wandels, dem Zahne der Zeit erlegen wäre, und nur noch sich eignete, wehmüthige Erinnerungen wach zu rufen! — Nachdem Abraham den Tod seiner geliebten Sarah beklagt und beweint, war es seine angelegentlichste Sorge, der entseelten

Hülle ein würdiges Grab in der Doppelhöhle Machpelas zu bereiten. Jaakobs und Josephs letzte Bitte auf dem Sterbebette war, daß seine Asche in das heilige Land getragen würde, daß sie ruhe neben den Gebeinen der Väter. Mosche vergaß es nicht, im Entzücken über die erlangte Freiheit seines Volkes, den Sarg des königlichen Joseph zu suchen, um ihn nach dem geweihten Kanaan mit der Leiche, die er barg, zu bringen. Die Jabesch-Gileadäer setzten ihr Leben daran, die Leichnahme Schauls und seiner Söhne von den Mauern Beth-schon's zu nehmen, um sie mit Ehren zu begraben. Heilig und Ehrfurcht-gebietend sind die Trümmer des Wunderbaues, in welchem ein menschlicher Geist einst seine königliche Residenz gehabt; ruhen müssen sie in geweihter Erde, und nicht verwildert darf die Stätte sein, in der sie geborgen sind, wie ein Tummelplatz der Unholde, und nicht preisgegeben der Ruchlosigkeit roher Grabschänder. Der Tod ist Befreiung der eingekerkerten Seele, ist Uebergang zum schönsten Sein, und nicht wie ein morsches Gerippe mit der schneidenden Sense, nicht in den Farben des Schmerzes, der schwarzen Trauer — nein, wie ein Blumen-geschmückter Engel aus dem thränenlosen Reiche der freien Geister müßte er uns vor die Seele treten; „In seine Bosheit wird hinabgestoßen der Frevler, aber der Fromme weiß sich im Tode wohlgeborgen," (Spr. 14, 32.) und sucht die Gräber auf, um das Leben recht zu begreifen, auszubeuten und zu verwerthen, bis das größte Ereigniß in ihm eintritt, der Eingang in die Welt der Vergeltung, auf die er gefaßt und vorbereitet ist. Hier aber ist die Pforte, durch die wir alle müssen, und sie muß das Aussehen einer Ehrenpforte haben, durch die der Sieger nach glücklich überstandenem Kampfe zum Triumphe einzieht!

Darum Ehre Euch auf Erden, Segen und Heil vom Himmel, daß Ihr nicht gescheut habt Mühe und Opfer, um freundliche Ausstattung zu geben der letzten Ruhestätte Euerer Väter; daß ihr das „Haus des Lebens," das „ewige Haus" mit festem Gemäuer, mit stolzen Pforten umgeben. So liegt würdig, wohl verwahrt das heilige Gebein, bis es wiedererweckt zum verjüngten Leben der Gottesruf. „So ist es besser zu gehen in das Haus der Trauer, als zu gehen in das Haus des Mahls, weil Das doch das Ende eines jeglichen Menschen ist, und der Lebende es sich zu Herzen nehmen kann." Wir nehmen es uns zu Herzen, und haben

nur die Eine Bitte zu dem Herrn des Lebens und des Todes: „O, daß ich einst sterben möchte den Tod der Redlichen, o, daß mein Ende dem ihrigen gliche!“ (4. M. 23, 10) Amen!

II.

Parallele

zwischen dem

achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert.

ה' מעון אתה היית לנו בדור ודור וכולי.(תהי'צ')

„Herr, Zuflucht bist du uns gewesen in allen Geschlechtern; ehe die Berge geboren worden, und Erd' und Weltall kreiste, und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott. Du führest den Sterblichen bis zur Zerknirschung, und sprichst: „Kehret zurück, Menschenkinder!" Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er entschwunden, und eine Wache in der Nacht. Du strömest sie hin, sie werden ein Schlummer; früh schon wandelt's, wie das Gras; am Morgen blühet's und wandelt's, am Abend ist's abgemäht und verdorrt. Ja, wir vergehen in deinem Zorne, durch deinen Grimm hinweggeschreckt. Du stellest unsere Vergehungen vor dich hin, unser Geheimstes vor die Leuchte deines Angesichtes. Denn unsere Tage alle verstreichen in deinem Grimme, weil wir unsere Jahre verbringen wie ein Geschwätz. Unsere Lebensjahre sind siebenzig Jahre, und bei großer Kraft achtzig Jahre, und ihr Drängen ist Mühe und Unheil; denn schnell enteilt's, und wir müssen davon. Wer kennt die Macht deines Zornes, deinen Groll, gemäß der Furcht vor dir?

Lehre uns recht zählen unsere Tage, daß wir gewinnen ein weises Herz. Kehre um, o Ewiger! Wie lange noch? und erbarme dich deiner Knechte. Sättige uns am Morgen mit deiner Huld, daß wir jauchzen und uns freuen alle unsere Tage. Erfreue uns, gleich den Tagen, wo du uns gebeugt, den Jahren gleich, da wir Unheil geschaut. Möge sichtbar werden an deinen Knechten dein Werk, und

deine Herrlichkeit an ihren Söhnen. So sei denn die Huld des Ewigen, unseres Gottes, über uns, und das Werk unserer Hände festige an uns, und das Werk unserer Hände festige Ihn!" (Ps. 90.)

Also, Heiliger, einig-einziger Gott, hat Moscheh, der Gottesmann, zu dir gebetet vor Tausenden von Jahren; also wird beten für und für, bis an der Zeiten letztem Saum, Jeder, der sich geweiht großen Zwecken, der deine Verherrlichung will, die Anbetung deines heiligen Namens, zum Heile deiner Kinder; also beten wir, die treuen Bekenner deiner Einheit, zu deinem Vaterweltenthrone hinauf. Mit dir haben wir Alles, wessen wir bedürfen zum Glücke hier unten auf der kreisenden Erde, zum Heile dort oben in deinen ewigen, lichtumflutheten Himmeln. Ohne dich sind wir allüberall rath- und stützelos, ohnmächtig und verlassen. Du bist unseres Lebens Leben, unseres Strebens Ziel und Zweck, unserer Hoffnung Licht und Glanz, Gewähr und Zuversicht. Du warst uns Zuflucht in allen Geschlechtern, hast schützend uns geleitet auf dem Wunderwege, den wir unermüdet gehen seit Jahrtausenden, dich zu verkünden und zu verherrlichen. Sei fürder unsere Stütze, unser Schild. Doch du bist's. Laß uns dessen nur gewiß werden, und bleiben immerdar. Amen!

So hätten wir denn, m. A. gethan, was uns zunächst und unerläßlich obgelegen; hätten Herz und Seele auf den Engelsflügeln des Gebetes emporgehoben zu Ihm, bei dem die Macht und die Liebe wohnt, es zu gewähren; hätten den Born der Weihe durch den Zauber der Andacht geweckt, daß er sich ergieße über uns, und Segen bringe und Gedeihen unserem Beginnen. — Was aber thuen wir nun des Geziemenden und Nothwendigen?

Wir fragen uns nach dem eigentlichen Zwecke unseres Vorhabens; denn ohne ihn recht erkannt und bestimmt in's Auge gefaßt zu haben, wird es vergeblich sein, nach den Mitteln zu seiner Erreichung zu suchen. „Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht, was er vollbringt. Das ist's ja, was den Menschen zieret, und dazu ward ihm der Verstand, daß er im innern Herzen spüret, was er erschafft mit seiner Hand." — Was hat so zahlreich Euch, aus der Nähe und Ferne, hierhergeführt? Warum prangt dies sonst so einfache Haus in so reichem

Schmucke? Was ist geschehen, daß so festlich Euer Gewand, so Freude-kündend das Antlitz strahlt bei Jung und Alt?

Ein Jahrhundert ist verflossen, seitdem Euere Väter, ermächtigt durch ein Patent des großen Preußenkönigs Friedrich II., unter dem Aufgebote aller Mittel, welche gläubige Opferwilligkeit darzubringen vermag, diese Stätte der Gottesverehrung und der Andacht vollendet, und aus der engen „Betstube," unter festlichem Gepränge, hier einzogen, um diesen Raum für seine heilige Bestimmung zu weihen. Und Ihr, die Enkel und Urenkel jener, längst in die ewige Heimath der Geister von der Erdenwallfahrt, Abgerufenen und Erlösten, habt Euch heute hier eingefunden, und kostbare Zeit und reiche Mittel freudig zum Opfer gebracht, um den Tag, der Eueren Vätern zu einem hohen Feste geworden, durch Erinnerungen aus der Vergangenheit wach zu rufen, um ihm die Tröstungen und Mahnungen abzulauschen, die er für unsere Gegenwart und Zukunft enthält.

Wir sind nicht hierhergekommen, um die starke Tragekraft des Gebälkes, das künstliche Gefüge des Gemäuers, die beide ein Jahrhundert hindurch sich bewährt haben, zu bewundern, und dem Künstler, der Plan und Entwurf so zweckdienlich ausgeführt, in der Erinnerung unsere Huldigung zu bringen. — Ein Jahrhundert scheint ein endloser Zeitraum zu sein, so lange es noch der Zukunft gehört, namentlich der Zukunft solcher Wesen, für deren Dauer es zu weit gedehnt, die seinen Beginn und den letzten Markstein seines Gebietes, nicht zeitlich lebend berühren. Ein Jahrhundert ist eine sehr lange Zeitenstrecke für uns, von denen die Denker grauer Vorzeit schon wußten, daß „unsere Lebensjahre siebenzig nur sind, und bei großer Kraft höchstens achtzig;" für uns, die wir oft in der Blume des Feldes ein traurig-wahres Bild finden, „die des Morgens blüht und wandelt, am Abend schon abgehauen dahin welkt;" — für uns, die wir verwundbar sind allüberall und immer! — Aber ein Jahrhundert ist zu einem Traume geworden, wenn es sich zu den Schatten der Vergangenheit gebettet. Ein hundertjähriger Bestand ist nichts Staunenerregendes am Gefüge harten Gesteines, an das der Zeiten Zahn so mühevoll, so langsam und erfolglos nagt. Hätte uns die Absicht versammelt, die Bewunderung in uns zu verlebendigen über des Menschen eisernen Willen, über

seine ausdauernde Kraft, wo es gilt, Großes zu schaffen, sich unterthan zu machen die Kräfte der Natur, ihre Elemente zu fesseln, ihre Schätze auszubeuten, sie zu überwinden mit den Mitteln, die sie selber beut — dann hätten wir wallfahren müssen zu den Riesenwerken reicher Königsstädte, zu den stolzen Burgen, deren Grund in den Schooß des Urfelsens gesenkt ist, deren Zinnen den Saum der Wolken berühren, an denen lange Reihen von Jahrhunderten vorübergezogen: — was ist neben Jenen dieses kleine, bescheidene Haus? Was kann es berichten, wenn die Pyramiden sprechen, an deren Gipfel Jahrtausende Abschied von einander nahmen? Und was bedeuten die kühnsten Werke menschlicher Erfindung, Kraft und Ausdauer neben die endlosen Ketten ewiger Gebirge gestellt, die ihr schneeiges Haupt in den nebelverhüllten Horizont erheben, um unerreichbaren Lufträumen das Geheimniß unerforschten Lebens abzulauschen? Was neben dem bemoosten Felsenrücken, der spottend über die schäumende Brandung des Meeres lächelt, die ihn mit ihrer zornigen Gischt kühlend nur bespühlt? Was ist menschliches Meisterwerk neben der Schöpfung der Allmacht des unerschaffenen, Einen Gottes, in „dessen Augen Jahrtausende sind wie der gestrige Tag, der vergangen, wie eine Wache in der Nacht?" — Nein! Dem eigenthümlichen, geheimnißvollen Hange und Drange des Herzens, sich selbst vergessend in das Großartige zu vertiefen, — können wir in diesem winzigen Raume nicht genügen wollen.

Nun, was hat uns denn hierhergeführt?

Haben wir zu einer Todtenfeier uns vereinen wollen? Die Schatten derer an uns vorüberziehen lassen, die vor einem Jahrhundert kräftig-frisch und Lebens-muthig wirkten und schufen, um nach längeren oder kürzeren Zeiträumen vom Schauplatze abzutreten, zur Ruhe einzukehren in die stillen Gräber, um die blühenden Gefilde der Freude, die reichen Mittel zum Genusse der frischeren Empfänglichkeit des jungen Geschlechtes einzurämen, und die Mühsal und den Jammer der Erdenwallfahrt der jüngeren, stärkeren Tragekraft zu überantworten? Ist nur die Erregung einer tiefen Wehmuth Ziel und Zweck unserer Feier? Wollen wir über das unvermeidliche Ende alles dessen, was Odem hat, unfruchtbare Thränen weinen? Die müßigen, alten und ewig neuen Klagen über die Hinfälligkeit des zeitlichen Seins anstimmen? Dem, fälschlich edel genannten Weltschmerz zu seiner traurigen Melodie den noch traurigern Text

geben: „Denn unsere Tage alle verstreichen in deinem Grimme, weil wir unsere Jahre verbringen wie ein Geschwätz?"

Wenn wir Das gewollt, m. A., dann hätten die Mauern des stillen Friedhofes uns umfangen halten müssen, und die kleinen Gräser und Moose der Todtenhügel, nicht aber die frischen, farbenreichen, duftigen Blumengewinde ihren würzigen Hauch zuwehen dürfen, die der Freude nur dienen und der leichtbeschwingten Lust.

Nein! Auch Das wollten wir hier nicht!

Den Moder unserer Ahnen mit dem Thau der wehmüthigen, dankbaren Thräne zu nässen: dieser heiligen Pflicht haben wir volles Genüge schon gethan.

Was wollen wir denn?

Wir wollen an dem Punkte, mit dem die hierortige religiöse Entwickelung einen hundertjährigen Kreislauf abschließt, sinnend stille stehn; wollen versuchen, das uns entschwundene Leben der Väter zu wecken; die Vergangenheit gegenwärtig zu machen, daß sie die Zukunft uns deute und befruchte, unser eigenes Leben festzuhalten, daß wir es vollkommen ausbeuten, und ihm einen Inhalt geben, der seiner Natur und Wirkung nach von Zeit und Raum unabhängig ist. — Das ist ja eine der himmlischen Wunderkräfte des menschlichen Geistes, daß er mit vergangenen Zeiträumen Zwiesprach halten, die Prophetie der Vorwelt für die Nachwelt redend machen, in die Geschichte der Menschheit eine unsterbliche Seele hauchen, und so den Glauben an seine eigne Ewigkeit zur Zuversicht erheben kann! — Was wäre auch unser Leben mehr, als ein, auf offener See schwimmendes Eiland, was mehr, als ein abgelöstes Atom, wenn es sich nicht rückwärts anschlösse an alte Resultate, nicht vorwärts sich fortsetzte in eine endlose Entwickelung? — Ja! „Dein Früheres wird gering sein; aber dein Späteres wird sehr hoch aufschießen, wenn du nur anfragst bei früheren Geschlechtern, und dich anschickst, zu forschen bei ihren Vätern; denn von gestern sind wir und wissen Nichts; ein Schatten sind unsere Tage auf Erden. Wahrlich, sie werden belehrend zu dir sprechen, und aus ihrem Herzen Reden hervorbringen." (Hiob 8, 7.) „Gedenke der Tage der Urzeit, erwäget die Jahre vergangener Geschlechter; frage deinen Vater, daß er dir künde, deine Alten, daß sie dir ansagen." (5. M. 32, 7.)

Wo aber, m. A., ist die Stätte, auf der uns die Zwiesprache mit unseren Vätern am leichtesten ermöglicht wird? Wo wir klar und bestimmt von unseren Vorfahren Antwort auf Lebensfragen erhalten? Wo wir ihnen begegnen, beschäftigt mit den wichtigsten Angelegenheiten, die ihnen als Genossenschaft verblieben, nachdem sie aller volksthümlichen Selbstständigkeit, aller staatlichen Sonderstellung, aller nationalen Selbstgehörigkeit sich entäußert? Wo der Beruf ihnen oblag, der ihnen und uns unveräußerlich gehört, mit dem unsere Bedeutung für die Geschichte der Menschheit steht und fällt, der Beruf, den Hochgedanken der Gotteseinheit und der Menschenverbrüderung durch ihn zu hegen und zu pflegen, bis er Gemeingut geworden sein wird aller Welt, und die Menschheit gehoben hat auf die Höhe der Gesittung, welche unsere Gott-begeisterte Prophetie als die messianische verkündete? Wo ist diese Stätte, wenn nicht in der Synagoge?

Hier webte sich das Wunderband, welches die, in alle Welt Zerstreuten, so untrennbar einte; hier kräftigten, hier weihten sie sich zum schweren, entsagungsreichen Berufe; hier flossen ihnen unversiegbare Quellen des Muthes zum beispiellosen Kampfe, des Trostes in Leiden, die kein Volk so massenhaft, so geduldig und ausdauernd getragen; hier war der Brennpunkt ihres geistigen Lebens; hier wurden sie theilhaft der Nähe des Unsichtbaren; hier huldigten sie der Majestät des Unerschaffenen; hier beteten die glühenden Herzen in den unsterblichen Psalmen unserer Sänger; hier entzündeten sich die Herzen an den Reden der feuersprühenden Propheten; hier lehrten, hier mahnten, trösteten und erhoben sie die Lehrer und Führer der Gemeinden; hier bekam der Strom der Erkenntniß frische Wellenkraft; hier hatte die Entwickelungsgeschichte des israelitischen Glaubens, einzig in ihrer Art und Dauer, Boden gefunden. Die Synagoge ist die Trägerin Jisraels, ist das lebendige Buch seiner Geschichte, und das ewig redende Monument der Epochen in ihr, und an sie müssen wir anknüpfen, wenn wir Parallelen ziehen wollen zwischen den Vätern und uns. Darum:

דרש רבא מאי דכתיב ה' מעון אתה היית לנו בדור ודור אלו בתי כנסיות ובתי מדרשות שבבבל—ואתי להם למקדש מעט בארצות אשר באו שם אמר ר'שמואל בר יצחק אלו בתי כנסיות ומתי מדרשות שבבבל (מגילה כח')

Darum berichtet der Thalmud, im Tractat Megilla 28: „Raba predigte: „Auf was zielt der Ausspruch: „Herr, du bist uns Zuflucht gewesen in allen Geschlechtern!" Auf die Synagogen und Lehrhäuser in Babylon. Und Rabbi Schemuel bar Jizchak meint: Auch der Gottesausspruch, Jechesk. 11, 16: „Ich werde ihnen zu einem kleinen Heiligthum sein in den Ländern, in die sie gekommen sind," ziele auf die Synagogen und Lehrhäuser in der Verbannung."

Stellen wir denn, m. A., die Zustände, unter denen unsere Väter vor hundert Jahren dieses Haus gegründet und errichtet, neben diejenigen, unter welchen wir leben; vergleichen wir sie und fragen wir uns:

1. Worüber haben wir uns bei der Parallele Glück zu wünschen?
2. Worüber haben wir uns bei ihr zu betrüben?
3. Welche Pflichten legt sie uns für die Zukunft auf?

I.

Des Stoffes, m. A.: Das ist uns allen klar, des Stoffes zur lehrreichen und nützlichen Betrachtung, wenn ein Jahrhundert ihn bietet, werden wir nicht ermangeln; und es dürfte eine schwierigere Aufgabe sein, in diesem massenhaften Reichthum die rechte Wahl zu treffen, sich von der überströmenden Fülle nicht bewältigen, nicht verwirren zu lassen. — In der That; ein Jahrhundert ist ein ganzes Weltmeer an Zeit! Wer möchte es mit Erfolg wohl wagen, hinabzutauchen in die bodenlose Tiefe; aus ihrem Grunde heraufzuholen die Schätze alle, die es ungehoben noch in seinem dunklen Schooße birgt; die Trümmer an's Licht zu bringen, die in sein endloses Grab gesunken? Welche Kräfte kämpften verzweiflungsvoll gegen die gewaltige Brandung der sturmbewegten Zeiten? Welche Hoffnungen fanden den freundlichsten Wiederschein in dem glatten Spiegel friedlicher Jahre? Welche Arbeit wogte einher auf dem ewig neuen Schauplatz des wechselvollen Wellenspieles? Wie viele Ströme des Schweißes und des Blutes mündeten in seine Unendlichkeit? Wie viele kostbare Habe trug es glücklich an die friedlich-winkende Küste der Heimath; wie viele verschlang es in Sturm und Unwetter? — Wer möchte die Ziele nennen, nach denen menschliche

Strebekraft in hundert Jahren ringt, die sie erreicht, die sie verfehlt? Wer die Funken sammeln und verbinden, die da aufblitzen im heiligen Wettkampfe der Geister? Wer die Irrlichter verfolgen, die in dunkler Nacht auf der feuchten Niederung den Wanderer neckend verleiten? Wer die hellen, langen Strahlen bemessen, die da leuchteten und zündeten und beitrugen zum Anbruch des großen, klärenden und sichtenden Weltentages? Was schaffet der Fleiß; was findet die Wissenschaft; was zaubert die Kunst hervor zum Nutzen und Frommen der Menschen; wie ändert sich das Angesicht der Erde; wie verrücken sich die Grenzen der Gebiete, die Beziehungen des Völkerlebens — in einem ganzen Jahrhundert?" —

Und doch, m. A., giebt es Stoffe, an deren nutzreicherer Bearbeitung, edelerer Gestaltung, reicherer Verwerthung die arme, gute Menschheit vergeblich sich abmühet, an die sie ihre beste Kraft verschwendet. Ich meine nicht den ungefügigen Kiesel, den der eiserne Hammer doch zersplittert; die Erze nicht, und nicht den Stahl, die des Feuers Allgewalt doch endlich flüssig macht! — Ich meine einen edlereren, kostbareren. Indiens Gold, und alle Perlen der Meere, alle Diamanten reicher Berge, alle Kronen und Diademe fürstlicher Stirnen wiegen ihn nicht auf. Gesenkt ist er vom Himmel in jedes Menschenherz; er liegt, wie ein heiliges Geheimniß in jedem Geiste; berufen ist er, die herrlichsten Gebilde zu schaffen zur edelsten Freude und zur schönsten Zier; bestimmt, zur Vollendung der Menschenwelt die mächtigsten Hebel zu bieten, die Plane der Alliebe zum Ausbau der Sittenwelt ausführen zu helfen, das Urbild aller himmlischen Schöne auf Erden zu verwirklichen, die Menschen zu einen und zu beseligen durch Gottesbewußtsein — „Religion" ist der Name, den man ihm gegeben! — Die dunkelsten Räthsel hat der Menschengeist gelöst, das Entfernteste hat er sich nahe gebracht; in den Meeresgrund taucht er; die Himmelsschrift der Sterne liest er; dem Lauf der Sonnen folgt er; die Bahnen der Lichtwelten durchmißt er; Berge verrückt er, Oceane durchschifft er; die Erde schnürt er in eiserne Reifen; mit Feuer beflügelt er seine Reisen durch weitgestreckte Gebiete, und durch Welttheile läßt er mit Blitzesschnelle fliegen seine Wünsche und Befehle; Unglaubliches hat er geleistet, Unmögliches wirklich gemacht — aber auf Religion hat er in Jahrtausenden sich nicht zu verstehen gelernet; sein Verhältniß

zu Gott, und durch Ihn zur blut- und geist-verwandten Menschheit hat er, trotz dem Unterrichte von Jahrhunderten, nicht begriffen! — Blinder Unverstand, scheinheiliger Eigennutz, feiler Knechtessinn und heimtückische Herrschsucht, Bethörtheit und frömmelende Gleisnerei haben sich verbündet, und aus der Glaubenswärme zündende Blitze geweckt, aus der herzinnigen Inbrunst des religiösen Gemüthes die edle Milde gerissen, aus der Duldung Argwohn und Haß geschaffen; an der Gluth der Begeisterung die Brandfackel angezündet, daß sie verheerend sich wälze durch das Herz der armen Menschheit; das Vorurtheil auf den Thron der Vernunft gesetzt; die Palmen der Liebe in blutige Geißeln verwandelt, den Balsam in Gift, und aus der Religion, der segen-spendenden Himmelstochter, eine wüthenne Furie gemacht. Die Lämmer, Farren und Stiere sind von den blutigen Altären genommen worden, anstatt ihrer verröchelten grinsend Männer, Weiber, Kinder und Greise in den Flammen der Autodafe's zu hunderten das Leben, und die salbungsvolle Arglist sendete mit der züngelenden Flamme Gebete hinauf zum Himmel, und pries den Gott, der die Religion der Liebe gegeben! — — — Und wo diese Menschen-zerfleischende, heilige Priestertyrannei auch glücklich besiegt war, der Glaubenshaß war doch nicht überwunden. Er bauete sich geschäftig Scheidewände, thürmte sie hoch auf in dem Wechselverkehr der Welt, und trennte die Gott-verwandten Geschlechter der Erde in feindliche Lager, von Argwohn bewacht, von Haß erfüllt. Dieser Glaubenshaß, spröder ist er als der härteste Kiesel, härter als gestähltes Metall, listiger als die Schlangen, zäher als die Muskel der Tieger. Jahrhunderte kämpften vergeblich gegen ihn mit dem Aufwand aller Kraft. Wie die vielköpfige Hyder erhob er immer wieder sein Haupt. Die tiefsten Wunden hat er den Menschen geschlagen, die schmerzvollsten, weil die unverdientesten. Die Guten haben zumeist unter seiner Waffen Schärfe gelitten; denn Wem sein Glauben heilig, theuer, unveräußerlich — der zählet unbedingt zu den Edleren; wer ihn abthut, wie ein Gewand, wer ihn preisgiebt für Geld und Gut, Vortheil, Amt und Ehren, der treibt den schnödesten Handel! —

Worüber haben wir uns Glück zu wünschen bei der Parallele zwischen uns und unseren Vätern? Darüber, daß wir Kinder sind eines Jahrhunderts der Gesittung, Erleuchtung und Duldung; Genossen einer Zeit, die

sich mit Muth, Kraft und Geschick gegen das Ungethüm des religiösen Vorurtheils gerüstet hat, und ganze Schaaren seiner Unholde den Schatten der Vergessenheit, zur Sühne seiner fluchwürdigen Geschichte — anheimgegeben!

„Frage nur deinen Vater, er wird dir es sagen, deine Alten, sie werden es dir verkünden." Wenn sie aufständen Alle, die den Grundstein legten zu diesem Hause, und Euch berichteten, wie viele bittere Thränen den Mörtel anfeuchteten, der das Gestein dieses Hauses verbindet; wie viele Trümmer gebrochener Herzen der Hammerschlag in die Fugen preßte; Euch sagten, was der „Schutzjude" des Jahrhunderts, welches unserem zunächst benachbart ist — vom Glaubenshasse noch zu leiden gehabt; wenn wir den Leidenskelch, den man ihnen, den Glaubenshelden, im Namen „der Religion der Liebe," hohnlachend kredenzte — nur kosteten, den sie täglich bis auf die Hefe leeren mußten — wir würden begreifen, worüber wir uns Glück zu wünschen haben; würden brünstig die Hände falten, und dankend zum Himmel blicken, daß wir Enkel sind unserer unglücklichen Väter, und ihre heldenmüthige Tragekraft, ihre entsagungsreiche Opferwilligkeit staunend bewundern! Wenn sie sprachen: „O, Herr, Zuflucht bist du uns gewesen in allen Geschlechtern:" dann sprachen sie es mit tiefster Inbrunst. Denn, in der That, ein Wunder ist's zu nennen, daß sie noch so überkamen die abscheulichen Verdächtigungen alle; ein Wunder war's, daß sie bei der ununterbrochenen Unbill den Glauben an den Adel des Menschen, an die Liebefähigkeit seines Herzens nicht verloren; daß sie bei aller Noth, bei aller Schmach, allem Hohn, die sie nur erlitten, weil sie treu blieben ihrem Gotte, seinem Worte und seiner Verehrung — daß sie das Vertrauen zu seiner waltenden Weltenvaterliebe nicht eingebüßt; daß sie noch beteten: „Alles dies traf uns, doch Dein vergaßen wir nicht, handelten nicht trüglich an deinem Bunde, wich unser Herz nicht zurück, bog unser Schritt von deinem Pfade nicht ab!" (Ps. 44, 18.)

Und wenn sie hinzufügten: „Das sind die Synagogen und die Lehrhäuser," die uns dazu Kraft und Muth verliehen — so waren sie auch dazu vollberechtigt. Gewiß, daß die Religion noch Hege und Pflege bei ihnen fand, daß sie ihrem versittlichenden Einflusse — im Interesse einer menschlicheren Existenz — sich nicht ganz

und allesammt entzogen; daß ihr Geist nicht alle Schwungkraft eingebüßt; daß sie den Sinn noch bewahrten für das Gute und Schöne; daß sie Gesetz und Recht so getreulich hüteten; daß die Beziehungen der Familie so sittig-edel blieben; daß sie nicht hinsiechten in den dumpfen Ghettos, der Verzweiflung nicht erlagen: der Synagoge allein verdankten sie es! —

Die bürgerliche Ordnung schied sie aus wie störende, entweihende Elemente; die Hörsäle des Wissens waren ihnen unnahbar, die Hallen der Kunst hermetisch verschlossen, und der öffentliche Verkehr unzugänglich. In den Lehrhäusern der, so wenig gewürdigten Rabbinen — aber, da kämpften die Geister den heiligen Kampf der lautersten Erkenntniß, da wetzten sie die Waffen des Scharfsinns, da baute sich ein Riesenwerk des Wissens aus, das Staunen erregt — und in der Synagoge entzückte sich das Ohr an den wehmüthigen Harmonien der Klagelieder, der Geist an den heiligen Quellen der Schrift, das Herz an dem Gottesgeist der Psalmen und der Prophetieen; sie gab Trost, und Aufschwung, war die unermüdliche Trägerin der religiösen Volksthümlichkeit, das Ziel der glühendsten Wünsche, der Stolz des Einzelnen und der Gemeinde.

Ist es befremdend wohl, daß in dieser ewigen Abgeschlossenheit die weltliche Bildung der Väter eine lückenhafte, einseitige geblieben? Daß sie den Anforderungen des herrschenden Geschmackes in Sprache, Umgangsweise und Gewandung nicht entsprachen? Daß sie wie fremde Elemente erschienen, welche die gesellige Ordnung zu meiden und zu scheuen hatte; daß sie wieder folgerecht die, ihnen fremde, Welt mit Mißtrauen betrachteten; daß ihr Schmerz sich durch bittere Anklagen äußerte, und selbst das Gebet zu einem Angstruf machte, der den Mißton eines Rachegefühls durchtönen ließ? Der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird; warum sollte es der Mensch nicht, den menschliche Liebelosigkeit ohne Ablaß und schuldlos in seinen heiligsten Rechten schmälert und kränkt! Die Blume kann ihre Farbenpracht und ihren Wohlgeruch nicht entfalten, wenn ihr Luft und Wärme entzogen ist — und der Mensch, überall und immer ein Gebild der, auf ihn wirkenden Umgebung, kann, von ewiger Finsterniß umfluthet, in die feuchte Niederung der Rechtlosigkeit verbannt, zu einem Kinde des Lichtes nicht gedeihen!

So war's; war's bei unseren Vätern noch. Wie ist's nun? Fast bis zur Unkenntlichkeit ist es anders geworden. Durchdenkt es, und ihr werdet begreifen, wie nützlich und erhebend es ist, Feste zu feiern, wie das unserige heute; stille zu stehen nach dem Abschlusse großer Entwickelungsperioden in der Bildungsgeschichte der Menschheit, prüfende Rückblicke zu thun in vergangene Zeiten, und Parallelen zu ziehen zwischen den Enkeln und ihrer Väter Väter. —

Nicht wahr? Die Gesittung geht rückhaltslos ihren gewaltigen Riesenschritt; das Rad der Zeit kreist unaufhaltsam; es ist vergeblich, ihm in die Speichen zu fallen, und „Vorwärts!" ist und bleibt das Losungswort der Sittenwelt. Wir kommen weiter, immer in lichtere Regionen, wie auch die dunkelfreundlichen Blindschleichen an den Bleigewichten arbeiten, bestimmt für den Adlerflug des Geistes. Wir werden fürder vorwärts kommen, aber langsam und bedächtig. Werke dieser Art werden blitzschnell nicht vollendet. Wucherkraut schießt rasch empor; edle Saat reift allgemach. Für die Verwirklichung messianischer Weltverbrüderungs-Ideale gilt's auch: „Denn tausend Jahre sind in deinen Augen wie der gestrige Tag, wenn er vergangen, wie die Wache in der Nacht." Wir haben große Strecken des Vollendungsganges glücklich zurückgelegt. Die Synagoge, die Häuser der Forschung haben der Hindernisse viel fortgewälzt, und die Bahn zum Lichte geebnet. Wir dürfen dankend sprechen: „Herr, du bist uns Zuflucht gewesen in allen Geschlechtern!" Denn er war's auch uns, wie unseren Vätern.

Das ist's, worüber wir uns bei der Parallele Glück zu wünschen haben.

II.

Worüber aber haben wir uns bei ihr zu betrüben? Sollte unser Frohgefühl über den gewonnenen Vorsprung durch Nichts vergällt werden? Es ist sonst bei Empfindungen, selbst, wenn sie in unserem Herzen den Vordergrund einnehmen, selten, daß sie nur einerlei Charakter durchgehends haben. Die Pole unserer Lebensachse heißen: Hoffnung und Furcht. Es giebt für uns keinen Freudenkelch ohne Wermuth, kein Lebensbild, das neben dem Lichte keinen Schatten hätte; keinen Tag, den nicht eine Nacht

begrenzte, und keine Zeit, die an Mängeln nicht ebenso reich wäre, wie an Vorzügen. Unser Fest auch enthüllt uns Zustände, die mit wahrer Betrübniß erfüllen. Verschließet dieser düstern Seite des Bildes Euer Auge nicht. Der bittere Ernst ist nicht Gift, — er ist Arznei, dem Kranken unerläßlich, und wir sind krank, sehr krank vielleicht, um so gefährlicher, als wir es nicht wissen, nicht glauben! —

Wohl! Der preußische „Schutzjude" des achtzehnten Jahrhunderts ist durch die hochgestiegene Gesittung des neunzehnten, durch den Gesinnungsadel des Preußenthums, und durch seine Träger, Beschützer und Förderer, durch die erlauchten Fürsten des Hohenzollerschen Königshauses, in das volle Bürgerthum eingetreten. Der Gerechtigkeitssinn hat es erkannt, daß die Religion nur berufen sei, dem Menschen zu seinem höchsten Anrecht zu verhelfen, nicht aber ihn rechtlos zu machen; daß treues Festhalten an ihr adle, aber nicht entehre; daß sie, die da aus der Liebe gekommen, den Haß nicht wollen kann; daß sie irdisch auch beglücken müsse, da sie himmlisch beseligen soll; daß sie das Maaß auch der jenseitigen Seligkeit erweitern müsse, aber nicht verengen dürfe. Die Anfänge zu dieser Erkenntniß hat seinen Landen schon Friedrich II., der große Preußenkönig gegeben, und sie hat in seinem erlauchten Hause Fortgang und Kräftigung gefunden. Nicht blos die Hörsäle des Wissens und die Hallen der Kunst haben sich den Israeliten aufgethan, auch in den hohen Häusern der Volksvertretung und Gesetzgebung haben sie mit Ehre Sitz und Stimme gehabt. Und wenn auch falsche Furcht, genährt vom Kastengeist, von ständischem Hochmuthe und frömmelender Arglist — sie wieder verschlossen; so ist's auf Momente nur geschehen, aber sicher für die Dauer nicht. Wie man die Sonne nicht zwingen kann, ihre Lichtbahn rückwärts zu gehen; so läßt sich der Fortschritt der Gesittung im Rückschritt nicht verwandeln, wenn edle Völker ihn ergriffen; wenn er Welttheile gewonnen hat.

Aber Eins ist zu beklagen: Der Preis ist zu hoch, mit dem wir das Recht erstanden; und ihn gegeben zu haben, wird um so schwerere Schuld, als ihn Niemand in solchem Umfange von uns gefordert!

Legt die Hand auf's Herz! Fragt, und gebt Euch Antwort, aber ohne eitle Beschönigung, ohne Täuschung und Selbstbetrug: Haben wir ein Recht, wie unsere Väter

zu sprechen: „Herr, Du bist uns Zuflucht in allen Geschlechtern?“ und sprachen wir so? Und dürfen wir den Zusatz wagen: „Das sind die Synagogen und die Häuser der Forschung?“ und wagen wir ihn? — Will es nicht den Anschein gewinnen, als ob mit dem Druck von außen die Schwungkraft von innen erlahme? Als ob mit dem religiösen Vorurtheile die Religion selber erstürbe? Als ob unsere gepriesene Duldung nur eine eitle Tochter der Gleichgiltigkeit wäre? Als ob mit dem Glaubenshasse der Glauben selber schwände? — Haben sich einem großen Theile unseres Stammes die Häuser der Andacht, der seelischen Erhebung und der Gottes- und Berufs-Erkenntniß nicht verschlossen, als sich ihnen die der weltlichen Wissenschaft und Kunst eröffnet? Verabsäumen wir es nicht immer mehr und mehr, uns unseres unveräußerlichen himmlischen Anrechts zu vergewissern, seitdem das irdische uns gegeben und verbrieft wurde für die Zukunft? Drohen nicht die heiligen Quellen der inneren Beseligung zu versiegen, seitdem die Schleusen der Erwerbströme alle sich geöffnet haben? Warum spricht unsere Jugend die Sprachen aller Zonen, und nur die nicht unserer Psalmen und Prophetieen? Warum ist sie heimisch in aller Länder und Völker Sitten, und fremd in den Bräuchen der Väter? Warum umarmt sie mit Inbrunst jede neue Erscheinung des Tages, und wendet der alten Mutter aller geläuterten Religionen, so schnöde und liebelos den Rücken zu?

Die alten Zeiten hatten Mängel in reicher Zahl, und große Vorzüge, und die neuen haben sie auch. Unsere Väter aber waren Schöpfer ihrer Vorzüge, die Mängel waren ihnen aufgenöthigt; wir entäußeren uns der Vorzüge selbstthätig, und die Mängel eignen wir uns an durch freie Wahl. — Zieht nur recht die Parallelen zwischen den zwei benachbarten Jahrhunderten, und sehet zu, zu wessen Gunsten sie entscheidet!

Unseren Vätern waren die heiligen Stätten Häuser Gottes im vollsten Sinne; Zeugen seines Waltens, Burgschaften seiner Liebe, Pforten zum Himmel — immer geöffnet! Dort wurden sie täglich belehrt über Beruf und Pflicht, beglückt, veredelt, gehoben und entflammt für alle Tugend, ermuthigt und gestärkt zu den schwersten Kämpfen. Ihnen galt der erste Morgengruß, in ihnen nahm man Abschied von der scheidenden Sonne; im Glücke holte man

bei ihnen die Weihe und das weise Maaß zu seiner Verwerthung, und im Unglücke Stützen, Ausdauer und Trost. Auf sie verwendete man die besten Mittel. Männer gaben willig das schwer erworbene Gut her, wenn es galt dem Heiligthume, seiner Kräftigung und Zier; wenn es galt der heiligen Wissenschaft, der Pflanzstätte ihrer Pflege, der Ermuthigung ihrer Pfleger und Träger — und der Weiber Kunstfleiß schuf mit rühriger Hand Geschmeide dem heiligen Hause und seinen Gefäßen, und Hege und Pflege der Weisen. — Aus dem Born der Andacht strömte Gottvertrauen in das Herz; mit riesigem Muthe ging der Vater und der Sohn in die feindliche Welt, um das sauere und bittere Brod zu verdienen. Aber es schmeckte süß. Man aß es unter Lob und Preis des Spenders, und Genügsamkeit, bescheidener Sinn, haushälterische Tugend, Züchtigkeit, Einfalt der Sitten, Liebe und Ehrfurcht wohnten in dem Hause, das an der Thüre schon das Zeugniß Gottes und seines Waltens trug. Drinnen waltete, wie eine wahre Priesterin, die anspruchslose Gattin, die gottesfürchtige Mutter, eine Lehrerin durch Wort und Vorbild. Sie sammelte die Brosamen des Erwerbes, erzog die Kinder im Glauben und im Gesetze der Väter, und nahm gastlich auf, und sättigte mit eigner Erhebung den Armen an ihrem bescheidenen Tische. Das Haus war ein Gottestempel, und die Genossen alle „Belehrte in Gott." Wenn der irdische Segen auch oft fehlte, am himmlischen war man desto reicher. — Soll ich Euch aus dem Leben der Väter, aus seinem patriarchalischem Wunderreiz, ein Bild malen, das Ihr noch alle kennt, das aber in seiner jetzt verbleichten Schöne so Wehmuth-erregend geworden, daß man Thränen darob vergießen muß?

Denkt Ihr daran, wie's Euch zu Muthe war, wenn die Sonne eines Tages untergegangen, und mit ihr die Sorge und alle weltliche Mühe, und eine heitere Ruhe und Friedlichkeit in das einfache, reinliche Haus eingezogen; die Mutter angethan hatte das bescheidene, züchtige Festesgewand; die Lichter brannten auf dem Linnen-bedeckten Tische, die sie segenssprechend angezündet, und da stand mit verklärtem Angesichte, und betete, um den Sabbath zu begrüßen; und der Vater kam heim aus dem Hause Gottes, bewillkommte im heiligen Liede die Engel, die eingezogen waren, und die Kinder dann kamen, und er andachtsvoll die Hände legte auf ihr Haupt, und sie segnete, und den

Kelch erhob, ihn zu weihen und das gastliche Mahl und die sabbathliche Ruhe und Freude — sagt an! War das nicht Engel-schön, himmlische Weihe, Gott-hafte Verklärung?

Unseren Vätern flossen unter den ärmlichsten Verhältnissen die reichsten Quellen dauernster Freude. Sie bedurften des Aeußern wenig nur; denn ihre Welt war eine innere, die im friedlichen, mit sich zufriedenen Gemüthe ihre Grundlagen hatte, deren Säulen Genügsamkeit und anspruchloser Sinn, deren Wölbung Gottvertrauen und Zuversicht, deren Licht Erkenntniß, deren kühlender Schatten Glauben gewesen. Es lag auch ihnen sehr nahe, die Religion und ihren Dienst dem materiellen Vortheile hintanzusetzen, aber sie widerstanden, der Verlockung des Glücks, wie der Wucht des Mißgeschicks.

Wie ist es bei uns?

Unsere Paläste, unsere Gold- und Silber-verbrämten Gewänder, unsere ganze moderne Pracht mit ihren glänzenden Flitterhüllen, mit ihren täuschenden Schalen, mit ihrer innern Leere und Hohlheit, mit unseren künstlich geschraubten Bedürfnissen, mit unserem sorgen- und kummerbelastendem Aufwande, unseren verschwendenden Weibern, unserer genuß- und habsüchtigen Jugend, unserer ertödtenden Jagd nach schnellem und großem Gewinn; unser kaltes, glaubenloses Gemüth, unser überbildeter, klüglender Verstand, unsere eisige Nüchternheit: bieten sie uns ein Theilchen jener tiefinnern Freuden, jener nachhaltigen Beseeligungen, die unserer Väter Eigenthum gewesen Tag für Tag? Unser Leben ist ein ewiges Veräußern; wir sind inwendig arm, drum suchen wir äußeren Reichthum; wir bedürfen allzusehr der Stützen und Krücken, weil die innere Glückwelt morsch geworden. Das erquickende Stillleben des Hauses haben wir eingebüßt, und suchen, aber vergeblich — den Ersatz dafür im Geräusch der zerstreuenden Lust. Wir gehen des Wesens verlustig, und klammern uns an den Schein; haben dem Lichte den Rücken zugekehrt und jagen nach Schatten. Unsere rastlose Arbeit gleicht der des baggerenden Schiffes auf der beweglichen Fluth. Das Bette des Stromes weitet sich, bekommt größern Tiefgang, aber die schöpfenden Eimer sind durchlöchert; des frischen Wassers entleeren sie sich wieder, und dem Arbeiter führen sie zu — Sand und Gestein!

Das ist die Rache der verhöhnten Religion. „Züchtigen wird dich deine Bosheit, deine Abtrünnigkeit dich bestrafen, und erkennen wirst du und sehen, daß es böse und bitter war, daß du den Ewigen verlassen, deinen Gott, und keine Scheu vor mir hattest: so spricht der Herr Zebaoth." (Jerm. 2, 19.)

Daß Er zu uns so spricht: Das ist's, m. A., worüber wir uns zu betrüben haben.

III.

Welche Pflichten liegen uns für die Zukunft ob? Sollen wir die mühsam gebrochnen Bahnen, die uns in das lebensfrische Herz der Menschheit geführt, verlassen? Unsere Thatkraft entziehen dem öffentlichen Verkehre, scheiden aus der staatlichen Ordnung, die uns ehrenvolle Wirkungskreise eingeräumt, um wieder einzuziehen in das beschauliche, engumgrenzte Stillleben, daß der mittelalterliche Argwohn wieder seinen Wachtdienst beginne, und der Dunstkreis der Verbannung uns wieder umfinge? Nein, nimmermehr! Das wäre ein Sehnen nach den Fleischtöpfen Aegyptens zurück, wäre eine freiwillige Knechtschaft. — Unsere Väter flüchteten scheu in die engste Zurückgezogenheit, schlossen sich hermetisch ab gegen jeden Einfluß der Bildung und Gesittung! Das war vom Uebel! Wir aber strömen rückhaltslos allen religiösen Inhalt aus, verflüchtigen allen Geist des besonderen Berufes, um ganz aufzugehen in die äußerliche Verflachung: Das ist nicht minder vom Uebel! Das Maaß ist heiliges Gesetz in allen Ordnungen, sowohl der physischen wie der sittlichen Welt, und wird straflos nie außer Acht gelassen. — Der Zeiten Geist hat auch uns ergriffen, und wir dürfen, ja wir müssen uns von seinem Adlerfluge weiter tragen lassen auf die freien Höhen, die er kühn anstrebt. Wo des Feuers Kraft auf seinen eisernen Wegen die schnelle Hufe des Rosses beschämt; wo sich Welttheile in Tagen berühren, und Gedanken in Stunden die Welt durchfliegen — wäre es Thorheit, den Stillstand zu fordern, Wahnsinn, den Rückschritt zu gebieten. —

Das Ziel aber, das für uns ausgesteckt ist, darf uns aus dem Gesichtskreise nicht entrücken; es ist aber in der Weite nicht, es ist in der Höhe zu suchen! Geht fürbaß weiter, und Gott geleite Euere Schritte; aber geht

nicht leer, so ihr geht; werft das Erbe der Väter nicht fort; es ist ja Ballast nicht; es ist voll von tragendem, hebendem, treibendem Geiste. — Den Wahn laßt nicht aufkommen, als hörte mit dem Drucke von außen die Schwungkraft der Religion auf; als sei Duldung nur eine eitle Tochter der kalten Gleichgiltigkeit; als schlösse der Vollgenuß des bürgerlichen Rechts die gläubige Innerlichkeit aus; als sei die Religion ein Lenkseil nur für kindische Unmündigkeit, berufen, Verdummung zu mehren, mit dem Geiste, mit Erkenntniß, mit Bildung unvereinbar; als müsse irdisches Glück mit himmlischer Seligkeit bezahlt werden; als ob die Beziehungen zum Hochberuf des Lebens sich lockern müssen, wenn die Forderungen des Erwerbes sich gebieterisch geltend machen. „Es ist gut, daß du das Eine ergreifest, und auch vom Andern nicht lässest; denn der Gottesfürchtige genüget Allen." (Kus. 7, 18.) Der spricht: „Ich will mir bauen ein großes Haus mit geräumigen Sälen, und bricht sich Fenster durch, und täfelt mit Zedern, und bestreicht mit Farbe. Bist du denn ein Herr, wenn du in Zedern wetteiferst? — Dein Vater, der aß und trank ja auch; aber er übte Gebühr und Recht, darum war ihm so wohl!... Doch deine Augen und dein Sinn stehen auf Nichts, denn auf deinen Gewinn... (Jer. 22, 14.) Wir sind nicht auf Erden, um die Erde zu erobern. Mehr als eine Stufe zur Höhe darf sie nicht sein; nicht mehr, als Mittel zum Zweck. Dazu wahrlich ist der hohe Geist uns nicht eingehaucht, daß er nicht mehr, als die Kunst lehre, wie man sich's auf der rollenden Scholle wohnlich einrichte, und aus ihr sauge, was sie als Nahrung und Labe des Fleisches birgt. —

Die Pflege aber, welche der heilige Dienst Gottes findet, ist allemal und überall der Barometer für die herrschende, sittliche Stimmung, und für uns liegt die Pulsader unseres geistigen Lebens in der Religion, ihrer Uebung und Erkenntniß. Wer sprechen will: „Herr, Du bist uns Zuflucht in allen Geschlechtern" — muß hinzufügen können: „Das sind die Synagogen und Lehrhäuser." Wer Letztere nicht hoch in Ehren hält, dem kann Ersteres kein Ernst, keine Wahrheit sein.

Die Parallele zwischen den benachbarten Jahrhunderten zeigt Euch, was die Väter gethan für Gott und seine Wahrheit, und was Euch zu thun obliegt; denn je nach den Zeiten sind verschieden die Pflichten der Lebenden,

und Wer seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeit. Daß unsere Väter der ihrigen genügten: Wer wagte wohl, es in Abrede zu stellen? Sie verstanden es, in einer freudenarmen, leidenreichen Zeit sich selbst zu beglücken, und die mit, an denen ihr Herze hing. Das könnt ihr an Euch selber sehen. Ihr habt von ihrem geistigen Erbe nur kleine Brosamen gerettet, und doch zehrt Ihr noch ausreichend daran. Schlagt die Schuld nicht gering an, in der Ihr zu ihnen steht, und seid bedacht, sie zu bezahlen.

Wißt Ihr aber, wie man gegen Eltern dankbar wird? Durch die Pflicht nur, die man getreulich gegen die eignen Kinder erfüllt! „Was mich anlangt, dies ist mein Bund mit ihnen, spricht Gott, — mein Geist, der auf dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt, sie sollen nicht weichen aus deinem Munde, und aus dem Munde deiner Nachkommen, und der Nachkommen deiner Nachkommen, von nun an, bis in Ewigkeit." (Jes. 59, 21.) „Als Gott, so berichten die Weisen, als Gott seinem Volke Jisrael die Thora geben wollte, verlangte er zuvor die Bürgschaft für deren Beobachtung. Jisrael nun stellte die Stammväter: Abraham, Jizchak und Jakob als Bürgen; Gott aber nahm sie nicht an. Als es jedoch sprach: „Unsere Kinder mögen für uns bürgen!" — fand es Gott für genügend, und offenbarte die Lehre. Darum heißt es auch: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du den Sieg dir gegründet." (Ps. 8, 3.) Wenn Jisrael nun die Thora vernachlässigt, so hält sich Gott an die Bürgen. Darum heißt's (Hosea 4, 6.): „Du vergaßest der Thora deines Gottes, so werde auch ich deiner Kinder vergessen." (Tachuma wajiggasch.)

Und, in der That, eine schrecklichere Anklage giebt es nicht, als die eines Kindes, wenn es sie gegen Eltern erhebt, weil sie den süßen Zauber des gläubigen Aufblicks zum „lieben Gott im Himmel," die Stützen und Leitsterne der Religion ihm nicht in das Herz gepflanzt. Wenn es ausgerüstet wäre mit allen Fertigkeiten, erfahren in allen Gebieten der Kunst und des Wissens: ein Gleichklang kommt in die Entwickelung seiner Kräfte *nicht*, das Sittlichkeitsgefühl kommt zum sichern und vollen Durchbruch *nicht* in ihm und einen Leiter durch die Irrgänge des Lebens hat es *nicht — wenn ihm der Glaube fehlt*. Es giebt in einer Welt, wie die unsere, so reich an feindseligen Leidenschaften, an Schmerzen und an Tod keine Rettung, wenn

sie Religion nicht giebt. Vollkommene Glückseligkeit ist nirgends, aber es wäre auch nirgends ein Trost, wenn ihn Religion nicht gäbe. Die Ehre kann locken, Reichthum kann blenden, Wollust auf Momente täuschen — aber reinigen, klären, beseligen und retten kann nur Religion. Sie ist die Wunderblume auf himmlischer Flur gewachsen, von Engeln gepflegt, und Niemand steht sie schöner, Keinem duftet sie reizender als dem Kinde, das sie im Paradiese der Unschuld pflückt. Sie ist der Herold, der rufende Bote aus einem besseren Dasein. Das höchste Glück hast du deinem Kinde gegeben, die höchste Sorge um es gehabt — wenn du den Gott in ihm lebendig gemacht, nnd durch den heiligen Dienst des Glaubens ihm die Leiter richtest, auf deren Sprossen es die Engel des Himmels auf- und nieder steigen sieht — und nur Wer es glaubt, dem ist das Heilige nah, und Wem wäre es näher, als dem Kinde, dem so ungetrübt noch Liebe und Hoffnung glänzen. Die meisten, größten und reinsten Freuden sind dem Kinde — die religiösen. Das wußten, und bethätigten unsere Väter. Uns so zu beglücken war ihre höchste Sorge. Für unsere Kinder so zu sorgen, ist nun uns das Leben geworden; denn unsere Mühen alle beziehen sich auf ein künftiges Geschlecht.

Laßt mit dem Andenken die Thaten auch lebendig werden der frühern Geschlechter. Nicht ein stummes Monument für verstorbenes Leben ist uns „das Haus, durch das uns Gott Zuflucht gewesen war von Geschlecht zu Geschlecht" — nein! ein Geistesacker voll Frische und Tragekraft ist es uns, und bleibt es unseren Kindern. Die Väter bestellten ihn redlich; aber ihre Saaten waren thränengetränkt, konnten zur Lust und Freude nicht gedeihen. Nahrhaft war die Frucht, aber bitter schmeckte sie. Unsere Saaten beleuchtet ein schönerer Himmel, sie haben milderen Thau, und werden süßere Früchte tragen. Aber so laßt uns ihn bestellen, daß unsere Enkel noch sprechen könnten: „Herr, du bist uns Zuflucht gewesen in allen Geschlechtern."

So kommt, und laßt uns brünstig beten!

„Erfreue uns, o Gott, gleich den Tagen, wo du uns gebeugt, den Jahren gleich, da wir Unheil geschaut. Möge sichtbar werden an deinen Knechten dein Werk, und deine Herrlichkeit an ihren Söhnen. So sei denn die Huld

des Ewigen unseres Gottes über uns, das Werk unserer Hände festige an uns, und das Werk unserer Hände festige Ihn!"

Segne, o Gott, Alle, die in deinem Geiste dem Leben und seinen hohen Zwecken ihre Thatkraft widmen. Laß die Liebe mächtig werden, den Haß schwinden aus den Kreisen deiner Kinder. Laß uns alle inne werden, daß wir aus dir sind, in dir leben, und zu dir einst zurückekehren. — Segne die hier in Andacht vor dir Versammelten, und laß die Stunde unserer Weihe einen Born des Heils werden.

Du hast Könige und Fürsten erkoren und berufen, und sie ausgerüstet mit allen Gaben deiner Huld und Milde, daß sie in Weisheit und in Gerechtigkeit Völker regieren, Gesetz und Recht handhaben und den Gottesfrieden auf Erden schirmen, und alles Große und Schöne fördern im theuern Vaterlande — segne, o Gott, unseren König und Herrn, Friedrich Wilhelm IV., Ihn und sein ganzes erlauchtes Haus. Segne das gesammte Vaterland, daß Frieden und Eintracht seine Stämme einige, Licht und Wissenschaft das Volk erhöhe, Tugend und Gottesfurcht seine innere Lebenskraft sei. — Gieb, o Gott, daß auch wir des Segens theilhaft würden und blieben, wir, deine treuen Bekenner, und einen Ehrenstand gewännen im Bürgerthume, dem wir in Liebe und Treue anhängig sind; daß wir Wohlwollen fänden unter Menschen, wie wir Gnade und Erbarmen zu finden hoffen vor deinem Weltenthrone! Amen!

Druck von C. F. Rühlow in Stettin.

12 * 3-4